

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung.

Der unterlangt eingekaufte Mannschilde übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Verl.-Redaktion: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Welfe in Berlin.

Roosevelts letzte Botschaft.

Theodore Roosevelt nimmt Abschied, wenn auch nur auf Zeit; man darf vermuten, daß ihn die amerikanische Nation eines Tages wiedersehen wird. Vorläufig wird er, so sehr er Imperialist ist, um sein Präsidentschaft für eine Durchbrechung der republikanischen Grundzüge in der Besetzung des Präsidenten zu schaffen, nach dem Ablauf seiner Amtsperiode dem Weissen Hause den Rücken kehren und sich im dunkelsten Afrika von den Strapazen seines Amtes und der letzten Wahlkampagne erholen. Aber in seiner letzten Botschaft an den amerikanischen Kongress fährt er noch einmal zusammen, was er geleistet hat und auf welche Ziele sich sein politischer Wille richtet.

Der Imperialismus ist von der Person Roosevelts nicht zu trennen. Das tritt auch in seiner Botschaft deutlich hervor. Roosevelt verweilt mit einer gewissen Sympathie bei solchen Projekten, die auf eine Erweiterung der Macht und des Einflusses der Vereinigten Staaten zielen. Der Panamakanal, die Erweiterung der amerikanischen Postdampferlinien nach Südamerika, Australien und den Philippinen, die Verbesserung der Zustände auf Hawaii, die Beziehungen auf Cuba nehmen in der Rooseveltschen Botschaft einen breiten Platz ein. Hier liegt ein Moment der Gefahr für die weitere Entwicklung der Vereinigten Staaten; doch muß man Herrn Roosevelt zugestehen, daß er selbst sich nicht in einer Politik der Abenteuer und der ulerlosen Wagnisse verlorren hat.

Vor allem bedeutet es etwas, daß Roosevelt nicht verlernt hat, zu rechnen; er hat den Panamakanal gekauft, die amerikanische Kriegsflotte auf eine respektable Höhe gebracht, er empfiehlt die Reorganisation der Kavallerie, die Verstärkung der Infanterie und Artillerie, er will neben Torpedobootgeschwadern und Kohlenflotten jährlich vier neue Schiffschiffe bauen. Dabei hat er den für deutsche Verhältnisse geradezu revolutionären Gedanken, daß die Besatzung nach dem Dienstalter eine Torgeit sei, bei der viele Leute in die höheren Grade gelangen, die nur mittelmäßige Fähigkeiten haben. Wie bequem hat uns es doch manchmal in einem Lande ohne Tradition! Bei uns muß der im Anancement überquante Offizier feiert werden und seinen Abschied einreichen; und wenn einmal ein Offizier außer der Reihe befördert wird, dann verdankt er es häufig nicht der eigenen Tüchtigkeit, sondern höflicher Gunst. Roosevelt wagt grundsätzlich an der Beförderung nach dem Dienstalter zu rütteln. Schon Goethe sagte: Amerika, du hast es besser!

Mit Weltpolitik allein, mag sie nun gut oder böse sein, ist es nicht getan. Die Hauptfrage bleibt immer, die politischen Aufgaben mit der finanziellen Leistungsfähigkeit eines Landes in Übereinstimmung zu bringen. Wenn man überflüssig, was uns die Weltpolitik während der Rooseveltschen Amtszeit gekostet hat, dann finden wir, daß wir einige Milliarden neue Schulden gemacht haben, erst vor zwei Jahren eine Erhöhung der Reichssteuern um etwa 200 Millionen über uns ergehen lassen mußten und jetzt wieder vor der bitteren Aufgabe stehen, aus dem deutschen Volke jährlich weitere 500 Millionen Steuern herauszuwickeln, um die Reichsausgaben und -Ausgaben im Gleichgewicht zu bringen. Roosevelt darf stolz darauf sein, daß seine imperialistische Politik sich immer im Rahmen der finanziellen Leistungsfähigkeit des Landes gehalten hat. Er hat keine neuen

Schulden gemacht; im Gegenteil, unter seiner Präsidentschaft ist die verzinste Schuld um 90 Millionen Dollars zurückgegangen. Von 1901 bis 1908 hat sich insgesamt ein Ueberschuß von 100 Millionen Dollars ergeben. Dabei sind in dieser Zeit keine neuen Steuern eingeführt, keine bestehenden erhöht worden, wohl aber konnten einige Steuern abgeschafft werden. Wenn man nach den finanziellen Früchten die Rooseveltsche Weltpolitik bemißt, dann wird man sie sich gefallen lassen können, was bei der Salowischen Weltpolitik weniger der Fall ist.

Man wird zugestehen müssen, daß sich amerikanische und deutsche Verhältnisse nicht ohne weiteres vergleichen lassen. Die Vereinigten Staaten brauchen ihre Weidkraft zulande nicht in der gleichen Weise wie das Deutsche Reich anzupflanzen; sie stehen auch in Sachen der sozialen Fürsorge für die arbeitenden Klassen hinter dem Deutschen Reich zurück. Es ist aber gerade die Kunst des Staatsmannes, die politischen Möglichkeiten einer Nation auszunutzen, ohne die Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit zu überpannen. Ins Blaue hinein zu wirtschaften, das ist schließlich nicht schwer. Roosevelt hielt sich bei allen seinen weitreichenden Zielen und Plänen vor, daß zu ihm zuletzt die Aufforderung gerichtet werden würde: "Zue Rechenschaft von deinem Ganshakt!" Und er kann darauf hinweisen, daß das ihm anvertraute Talent Inszen getragen hat.

Noch in einer anderen Richtung wäre zu wünschen, daß Roosevelt auf die abendländischen Nationen erzieherisch wirkt. In der Etatsdebatte, die vor in den letzten Tagen im Reichstage stattfand, ritt Herr Wassermann auf dem abgedroschenen und völlig mißverständlichen Worte herum: "ich or wrong my country" und andere Abgeordnete sprachen es ihm nach. Es ist die alte Torheit, daß man zwar im gewöhnlichen Leben ein zutandiges Mensch sein müsse, aber in der auswärtigen Politik jenseits von Gut und Böse stehe. Roosevelt führt solchen Aberglaubensfetzen, aber die Moral mit dem doppelten Boden nicht herauskommen, über den Mund, indem er in aller Kürze erklärt: "Wir haben uns gegenüber den anderen Nationen so zu verhalten und verhalten uns ihnen gegenüber so, wie im privaten Leben ein ehrenhafter Mensch sich seinen Mitmenschen gegenüber verhalten würde." Das ist zum mindesten ein Prinzip, das auch in die Schreibstube der abendländischen Diplomaten importiert werden sollte. Was auch in den Vereinigten Staaten nicht alles vollkommen sein; gute Finanzen und ehrlche Politik, das sind zwei Richtlinien, für die wir Herrn Roosevelt dankbar sein müssen.

Protestversammlung der tschechischen Sozialisten.

(Telegramm unjeres Korrespondenten.)

Gestern nachmittag fand hier eine sozialdemokratische Versammlung statt mit dem Programm: "Die tschechische Sozialdemokratie und die Kriegsgefahr auf dem Balkan." Sie wurde jedoch nach kaum zehn Minuten von Regierungsvertreter aufgelöst, da sich der Redner, der Abgeordnete Vemeo in heftigen Angriffen gegen die österreichische Monarchie, ihre Balkanpolitik und dann gegen die Behörden überaus erging. Am meisten freilichste er das Vorgehen

des Prager Polizeidirektors. Nachdem die Versammlung vom Regierungsvertreter aufgelöst worden war, erhob sich großer Ärger, wobei jedoch der Abgeordnete Demel unter Hinweis auf das Landrecht die Versammelten zur Einhaltung vollstündiger Ruhe ermahnte. Der Aufforderung wurde denn auch sofort Folge geleistet.

Ein italienisch-türkischer Bündnisplan.

(Telegramm unjeres Korrespondenten.)

Saragoff, der Direktor des "Mattino", vertritt heute in einem Artikel seines Blattes auf die wichtigste die Notwendigkeit einer Allianz Italiens mit der Türkei. Für beide Mächte sei Oesterreichs Balkanexpansion keine Kolonialfrage, sondern eine Grenzfrage. Oesterreich könnte beide Oesterreich halt gebieten. Außerdem könnte Italien zu verhindern, daß auch Ballona, der letzte große freie Hafen, am Adriatischen in die Hände Oesterreichs falle. Eine Allianz Italiens mit der Türkei widerprüge übrigens seinen Verpflichtungen gegenüber dem Verdium in seiner Weise, denn auch Deutschland sei jahrelang der Verbündete Abdul Camids gewesen. Sollte die Allianz den Verbündeten nicht passen und sollten sie daraus einen Vorwand herleiten, den Dreieub zu kündigen, desto schlimmer für sie!

Zwei Zirkulare des türkischen Boykottcomités.

Aus Konstantinopel wird jetzt der Wortlaut der vom türkischen Boykottcomité erlassenen Zirkulare mitgeteilt: Zu der Versammlung vom 21. Oktober sagte das Boykottcomité folgende Beschlüsse:

1. Den Boykott der österreichischen Waren mit aller möglichen Energie fortzusetzen.
2. Alle Waren, deren Bezahlung gegen Dokument oder durch Wechsel erwirgt, als türkische Waren zu betrachten; es ist eine Spezialkommission ernannt worden; um die betreffenden Dokumente zu kontrollieren und sie mit einem Vermerk zu versehen, damit sie vor dem Bezellen geschützt sind.
3. Wir, die Unterzeichneten, verstehen auf Oere, alle diese Bestimmungen zu verletzten und eine jede Person, die ihnen zuwiderhandelt sollte, in der lokalen Presse bekanntzugeben.
4. Das zweite Zirkular lautet:
 1. Alle österreichischen Waren, die von Haibat Pascha ausgeladen werden, werden nach dem Artikel 2 der vorhergehenden Bestimmungen behandelt.
 2. Die Fakturen aller Waren, die aus der Schweiz und Deutschland stammen, auf österreichischen Schiffen ankommen und von Haibat Pascha ausgeladen werden, müssen von der Kommission besichtigt werden.
 3. Alle Kaufleute, die Mitglieder unjeres Syndikats werden wollen, müssen bis spätestens 28. November 1908 ihre Namen in ein spezielles Buch bei einem der Mitglieder der Kontrollkommission eintragen und einen Mitgliedschein lösen.
 4. Nach Verlauf dieser Zeit werden Zirkulare, mit den Unterschriften aller Kaufleute, die Mitglieder des Comités sind, verlesen, an alle Fabrikanten und exportierenden Handwerker, die Beziehungen mit der Provinz unterhalten, verlesen, und diejenigen, die es nicht auf geringe Vorteile zu beschränken, unterlassen, dem Comité beizutreten, werden mit vollen Namen als keine wahren Patrioten bekannt gegeben.
 5. Ein jedes Mitglied des Comités hat das Recht, seinen Mitgliedschein am Eingang oder im Schaufenster seines Geschäfts anzuhängen, um das Publikum zu informieren.
 6. Diese Bescheinigung trägt die Unterschriften der Mitglieder der speziellen Kontrollkommission, sowie den Stempel der neugebildeten Gesellschaft des wirtschaftlichen Kampfes.

Chinesische Gemälde.

Zur Ausstellung in der Akademie.

Wir, die wir jetzt über diese Arbeiten alter chinesischer Maler zu schreiben haben, wählten vor ein paar Tagen nicht viel mehr von ihnen als unsere Leser. So etwas läßt sich natürlich, wenn man will, und es ist sogar kinderleicht, mit schnell erackten Namen und Daten den Schen unumfassenden Wissen zu erwecken. Als vor jetzt gerade tausend und einem Jahre die Tang-Dynastie war, ich möchte sie nicht anwenden. Denn der Leser würde wahrscheinlich in diesem Falle den Schluss daraus ziehen, daß es sich um eine archaische Sache handelt, an die man unvorbereitet nicht herangehen kann, und die ihn im Grunde nichts angeht, sondern nur die Gelehrten und ein paar Snobs. Ich aber lege Wert darauf, daß er mir glaubt: es ist eine rein künstlerische Freude, die hier allen ruhigen und feinen Augen bereitet ist, und die zu genießen man gar keines Wissens bedarf. Deshalb betone ich: was ich über diese Bilder schreiben, haben sie mir selbst gefügt.

Eines muß man freilich dranhin lassen, wie vor jeder Sammlung alter Kunst: die Anschauung, daß der Zweck der Kunst Vorläufigkeit einer Wirklichkeit sei, und daß also die Wirklichkeit den einzigen oder wichtigsten Maßstab für ein Kunstwert gebe.

Der chinesische Maler sah die Natur intensiv an, er sammelte einen unermesslichen Schatz von feinsten Beobachtungen über die Formen der Dinge, die Bewegungen der Tiere und Menschen, die Stoffe und Farben aller Erscheinungen; er lernte, kann man sagen, die ganze Welt auswendig. Vor seinem Banner aber oder seiner Seite mit der Luhe und den bannigen Wasserfarben vor sich den Pinsel in der Hand war er freier Schöpfer einer neuen Welt von eigenen Gelesen, nicht Nachbilder der Wirklichen. Er wollte nur Kunst, die Schönheit der Fläche, die Reinheit der Farbe, die Eleganz des Striches. Mit äußerster Konsequenz lehnte er es ab, sich durch die Wirklichkeit irgendwie binden zu lassen. Seine Fläche hat nur zwei Dimensionen, so verzeichnete er darauf, die dritte vorzutauschen, Körperlichkeit und Pers-

pektive geben zu wollen. Auch unsere Kunst hat einmal auf diesem Standpunkt gestanden. Wir plagen die Künstler dieser Epoche überhoben, die Primitiven zu nennen, trotzdem es doch heute vielen zweifelhaft ist, ob sie im künstlerischen Sinne nicht die eigentlich Raffinierten waren, und nicht vielmehr das moderne Vorgehen, ein Stück Welt abzumalen, als primitiv zu bezeichnen ist. Wir können und wollen nicht zurück, und ich denke nicht im entferntesten daran, diese oder irgendeine andere alte Kunst als Vorbild hinzustellen, aber das scheint mir schon heute unzulässig, daß die nächste Entwicklung wieder mehr die künstlerischen Elemente gegenüber den realistischen des Kunstwertes betonen wird. Und darin mag uns diese alte Kunst ebenso befehlen können wie eine europäische.

Vor allen Dingen auch deshalb, weil sie uns, besonders in den älteren Arbeiten, viel näher steht als asiatische Kunst ist. Man ist sehr erstaunt, gerade das nicht in diesen Bildern zu finden, was die japanische Kunst kennzeichnet, die doch von dieser chinesischen abstammt: das Asymmetrische, Biare, Linienehafte. Der japanische Stil erhebt sich nun als das Rokoko Ostens, während der chinesische unserer früheren und einfacheren parallel ist. Große ruhige Figuren erinnern entfernt an mittelalterliche Marias und Wandgemälde mit ihren einfachen Farbenflächen, bewegtere Bilder, in denen Figuren und Züge, Professionen, Jagden und ähnliches in Landschaften hineingestellt sind, lassen mit ihrer dekorativen Wirkung und ihrem subtilen Detail an Fresken (Benozzo Gozzoli) oder frühe Tafelbilder (van Eyck) denken. Alles dieses hat eine Schlichtheit, die mitunter bis zum Raffines sich erhebt, was bei dem kleinen Format doppelt bemerkenswert ist.

Die Stoffe, die erzählt man uns, sind in den meisten Fällen literarisch, aus bekannten Büchern genommen und voller Anspielungen. Sollen wir uns an das, was wir sehen, so finden wir Boten, Darstellungen aus dem Leben von kriegerischen bis zu idyllischen Szenen mit entam sehenden Lebenden in Garten und Wald, Tiere und Blumen. Sobald man durch die Fremdartigkeit des Typus und der künstlerischen Form zum Kerne vordringen ist, findet man das Leben der besetzten Weisen und der Dinge auf das feinste gezeichnet. Am unmittelbarsten wirkt die Beobachtung der Tiere, die wir am ehesten kontrollieren

können, und deren Bewegungen mit der letzten Prägnanz wiedergegeben sind. Aber auch in den Bäumen und Blüten fühlen wir einen fabelhaften Reichtum der Formen. Ganz merkwürdig berühren uns die Landschaften, die in ihrer Verkürzung und Zusammenziehung doch alles Wirkliche in Aufbau und Farbenstimmung (die Gebirgsbilder!) enthalten.

Die Ausdrucksmittel sind sehr einfach, aber höchst mannigfaltiger Anwendung fähig. Man sieht die ältesten Bilder mit vollen Flächen ungedroher Farben, die mittleren als Linienzeichnungen, die mit Wasserfarben illuminiert sind, die späteren schwarz. Man sieht die Farbe glatt und sauber angelegt oder frei verlaufen oder fahn gezeichnet, die Linien haarfeln gezogen oder mit salzigaphischem Zuge hingekräftigt oder impressionistisch mit dem Finger gewirkt. Und man sieht nicht selten diese verschiedenen Prozedes auf demselben Bild, wie es der Charakter der verschiedenen Gegenstände verlangt.

Aus der Freude an dem Naturgehalt, an der Subtilität und Freiheit der Arbeit, an dem erlebten Gehmaß der immer wechselnden Anordnung entsteht der große Genuß, den die Bilder gewähren.

Sie wollen von sehr nahe und sehr aufmerksam angesehen sein, wenn sie ihren ganz Reichtum herzugeben sollen. Sie sind ja für kleine und lichte Räume bestimmt und geschaffen, einzeln betrachtet zu werden. Geschaffen und erachtet: auf Rollen gemalt und in Protokollen bewahrt, werden immer nur, einzelne von ihnen an die Wand gehängt. Eine Art, seinen Blick zu genießen, die von hoher Kultur zeugt.

Der Dank, uns diese herrliche Sammlung gebracht zu haben, gebührt Frau Olga Julia Wegener, der Frau des bekannten Forschungsreisenden. Sie hat sie in jahrelanger umsichtiger und energischer Arbeit zusammengestellt.

Fritz Stahl.

Die Ausstellung chinesischer Gemälde in der Akademie der Kunst wurde heute mittag eröffnet. Eine besondere Freizeichtigkeit hat nicht nur, doch hatten sich viele hervorragende Persönlichkeiten der Gesellschaft und der Kunst eingefunden, um dem interessanten künstlerischen Ereignis beizuwohnen.